

Lebensgeschichtliche Erinnerungen von Herman Neudorf:

Das war Riga ...

In einer Email an GELSENZENTRUM schreibt Herman Neudorf im August 2007: "Oft wundert man sich selbst, dass man diese schrecklichen Jahre überhaupt überleben konnte."

Ausweisung der polnischen Juden



Am 28. Oktober 1938, grade 13 Jahre alt, wurde ich von der Gestapo während der Schulstunde aus dem Unterricht herausgeholt und in das Gefängnis Gelsenkirchen gesteckt. Dort traf ich meine Mutter. Von dort wurden wir nach Polen geschickt. Wir hatten überhaupt nichts bei uns, meine Mutter war auf dem Weg zum Markt festgenommen worden. Außer ihrer Handtasche hatte sie nichts bei sich.

Meinem Vater war berichtet worden, daß sie nur die Männer festnehmen würden - er hatte einen Telefonanruf aus Essen bekommen. Ihm war gesagt worden, daß sie nur polnisch-jüdische Männer festnehmen, aber die Frauen zurücklaßen würden.

Deswegen war er zum Polnischen Konsulat nach Düsseldorf gefahren, um Papiere zu besorgen. Weil er verschwunden war, wurden wir festgenommen. Als er zurück kam, waren wir schon an die deutsch-polnische Grenze geschafft worden. Die Deutschen hatten uns herausgeworfen, und die Polen wollten uns nicht hereinlassen. Es war Ende Oktober, es war kalt, und wir hatten nichts - keine Decken keine Mäntel - gar nichts. Wir kampierten in Schulen, lagen auf Stroh, es gab dort überhaupt nichts, aber ein Telefon. So konnten wir unsere Verwandten in Polen anrufen - Großvater, Großmutter und Tanten. Wir konnten ihnen erzählen, wo wir waren. Sie schickten uns Geld für eine Bahnfahrt, um zu ihnen zu kommen. Unsere Verwandten nahmen uns zunächst einmal auf. Wir hatten Kontakt mit dem Vater aufgenommen und gegen Ende des Jahres kam er uns in Polen besuchen. Seine Mutter war aus natürlichen Gründen verstorben. Wir gingen zu der Beerdigung und wir waren alle wieder zusammen.

Dann bekam mein Vater aber die Genehmigung, zusammen mit meiner Mutter nach Deutschland zurückzugehen, um das Geschäft abzugeben, weil ja in der Zwischenzeit die Kristallnacht stattgefunden hatte. Ich denke, es war Februar 1939. Allerdings war da nicht mehr viel übrig, alles war zerstört. So ging er zurück, um das Geschäft endgültig zu liquidieren, und wir dachten, daß wir danach auswandern könnten. Die Schwierigkeit zu emigrieren und insbesondere in die USA zu emigrieren bestand darin, daß wir unter die polnische Quote fielen, und diese polnische Quote gab uns keine Chance, vor 1943 oder 1944 in die USA einzuwandern. Wir wären auch überall sonst hingegangen, aber es ging nicht. So hatten wir keine Möglichkeit, irgendwohin zu entkommen.

Kriegsbeginn

Am 1. September brach der Krieg aus. Ich war in Lodz, mein Vater und meine Mutter waren in Deutschland. Am 2. oder 3. September wurde mein Vater als feindlicher Ausländer verhaftet. Man brachte ihn in das Konzentrationslager Sachsenhausen, nahe Berlin. So war meine Mutter alleine in Deutschland und ich war in Lodz. Wie ich mich erinnere, marschierten die Deutschen am 8. September in Lodz ein. Von da an veränderte sich alles dramatisch. Nun waren die Juden Freiwild. Sie wurden aufgegriffen, auf Lastwagen geladen und von einer Stunde auf die andere wussten die Menschen nicht, was aus ihren Ehemännern, Vätern und Söhnen wurde ... Juden wurden geschlagen oder vertrieben. Manche Polen freuten sich, Stellungen von Juden zu übernehmen. Juden konnten behandelt werden wie man wollte. Das war aber erst der Anfang.



Bild: Blick auf Konski

1940, ich denke, es war im Januar, begannen die Deutschen damit, das erste Ghetto aufzubauen. Das war in Lodz. In dieser Zeit änderte sich der Name von Lodz in Litzmannstadt. Ich schaffte es, aus dem Ghetto herauszukommen, genau in der Woche, als sie das Ghetto endgültig absperrten. Meine Tante und ihr Mann nahmen mich auf. Mit Pferd und Wagen und mit einigen anderen zusammen fuhren wir in einen Ort namens Konskie.

Das war auf dem Land, dort war es nicht so hektisch wie in der Stadt. Dort gab es noch kein Ghetto. Ich blieb dort bis Juni 1940.



Bilder oben: Diese Aufnahmen sind im Juli 1940 entstanden. Hermann Neudorf außerhalb des Ghettos Konskie zusammen mit guten Freundinnen. Das Mädchen auf dem linken Bild hieß Jadzia. Auf dem rechten Bild sitzt Jadzia auf der Bank rechts außen. Ein paar Wochen später wurden die Mädchen im Vernichtungslager Treblinka vergast.

In der Zwischenzeit hatte meine Mutter sich bemüht, bei der Gestapo eine Genehmigung dafür zu kriegen, daß ihr einziger Sohn zurückkommen könnte. Ich weiß nicht warum, und ich kenne auch keinen anderen Fall, aber sie gaben die Erlaubnis, daß ich von Polen zurück nach Deutschland kommen und mit ihr wieder zusammen gebracht werden konnte.

Mit anderen Worten: In Lodz hatten wir schon den Gelben Stern auf der Kleidung vorne und hinten. In Polen hatten wir ein weißes Band um den Arm mit einem blauen Stern darauf, und nun erlauben Sie mir, mit einem deutschen Zug zu fahren. Bis heute hört sich das unglaublich an: Ein jüdischer Junge durfte zusammen mit den deutschen Truppen aus Polen nach Deutschland zurück fahren.

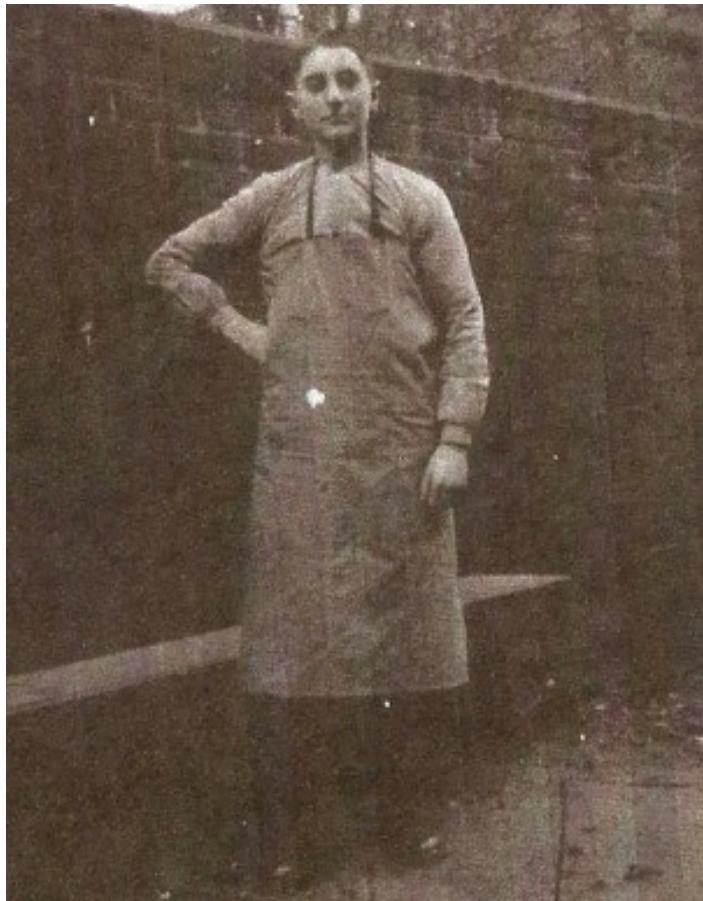


Foto: Nach seiner Rückkehr aus Polen arbeitete Herman Neudorf bei einem Tischler in Essen

Und ich kam im Juni 1940 zurück nach Deutschland. Nach der "Kristallnacht" war meine Mutter aus unserer Wohnung an der Markenstrasse 19 in ein Judenhaus an der Markenstrasse 29 gebracht worden. Dort lebte ich nun mit meiner Mutter in einem Raum. Wir mussten zunächst noch keinen Stern tragen, konnten uns frei bewegen und zur Arbeit gehen. Ich arbeitete als Tischler bei der Firma Lohmann in Essen-Segeroth. Dort gab es einen Nazi, der mich oftmals quälte. Ab September 1941 mussten dann alle Juden in Deutschland den gelben Stern tragen. Wenn ich mit dem Fahrrad von Gelsenkirchen-Horst nach Essen zur Arbeit fuhr, ließ ich extra meine Jacke offen, der Fahrtwind schlug dann die Jacke so um, dass der Stern verdeckt wurde.

Wir bekamen Post von meinem Vater - einmal im Monat konnte er eine Karte aus dem Konzentrationslager schreiben. Wir wußten, daß dort die Hölle war. Als Kind wußte ich aber nicht wirklich, wie schlimm es war. Aber mein Vater schrieb immer, daß es ihm gut gehe. Ich schrieb ihm. Und ich schrieb auch Verwandten, daß er rauskommen würde wenn wir ein Visa von irgendeinem Land bekommen würden.

Deportation nach Riga

Am 20. Dezember 1941 erhielten wir von der Gestapo, Staatspolizeistelle Gelsenkirchen, die erste Aufforderung: "Sie haben sich auf einen Transport zum Arbeitseinsatz nach dem Osten vorzubereiten. An Gepäck darf 10 RM mitgenommen werden. Die Fahrtkosten sind selbst zu entrichten." Also alles das, was wir nach den Judenpogromen des 9. November 1938 wieder mühsam angeschafft hatten, sollte zurückgelassen und den räuberischen Nazis preisgegeben werden! Meine Mutter lag krank daneben. Die Nerven der so schweigeprüften Frau versagten.

Es war zuviel, seit dem furchtbaren 9. November... Täglich neue Qualen. über Nacht arm, Hab und Gut zerstört oder geraubt. Bei Ausbruch des Krieges dem Ehemann gewaltsam entrissen. Er war ja Pole und vor allem Jude. Er war ja ein Staatsfeind. Nach wochenlangem Warten auf ein Lebenszeichen kommt ein Gruß. Aus dem KZ Sachsenhausen. Ich war in Polen und erlebte den Überfall der Deutschen. Also, die Frau stand allein. Mann und Kind in weiter Ferne, in den Händen der Mörder.

Nach monatelangem Kampf gelang es, mich, ihr einziges Kind, wiederzubekommen. Die Wiedersehensfreude ließ das Leid ein wenig vergessen. Ende Februar starb Oma, ihre Mutter. Kurz nach der Trauerwoche kam ein Brief von meinem Vater. "Es geht mir gut. Ich bin gesund. Seit stark! Kopf hoch! Auf ein baldiges Wiedersehen." Die Freude war groß, und ich sah meine Mutter nach langer Zeit wieder lachen.

Zwei Tage später, der unvergeßliche 14. März. Kurz nach acht Uhr abends klingelte der Briefträger. Ein Telegramm. Ich nehme es an der Haustür in Empfang. Schnell geöffnet, ich lese, meine Augen weiten sich vor Entsetzen. Ich denke an Mutter. Ich eilte hinauf, trete,

kreidebleich in das Zimmer. "Wer war dort?" Ich konnte nicht reden. "Was ist los? Was hast du?" Ich brachte nur ein "Mutter, sei stark" über die Lippen und reichte ihr das Blatt. Da stand, wie im Traum buchstabierte ich: "Ihr Mann ist heute an Lungentuberkulose verstorben. Asche folgt." Und nach diesen furchtbaren Monaten noch Deportierung. Wo soll das enden?

Vorbereitungen wurden getroffen. Medikamente, Frostschutzmittel, Winterkleidung, warme Decken und so weiter beschafft. Am 20. Januar 1942 kommt wieder ein Schreiben: "Sie haben sich zum Transport nach dem Osten in den nächsten drei Tagen bereitzuhalten." Nun ist es soweit. Am 22. Januar um 10 Uhr morgens wurden wir von der Gestapo abgeholt und in einen Autobus verfrachtet, mit je einem Koffer. Im Auto sammelte sich um das Auto eine Anzahl Schulkinder. Auf ihre neugierige Frage, wohin wir fahren, antwortete der Gestapo-Chauffeur: "Zur Erholung in ein Sanatorium."

Am Sammelplatz (Ausstellungshalle Wildenbruchstrasse) schliefen wir eine Nacht am Boden und am nächsten Tag wurden wir verladen. Es war der 27. Januar 1942. Aber diese Mörder wußten zu gut, wohin unsere Fahrt führt. Hoher Schnee mit ca. 25 Grad Kälte. Der Zug stand bereit. Ungeheizt. Am Ende des Zuges wurden drei Wagen mit unseren Koffern, Verpflegung und Küchengeräten angehängt. Dann fuhren wir ab. Türen natürlich abgeschlossen. Vor Hannover erfuhren wir, daß die letzten Wagen "heißgelaufen" waren und abgehängt werden mußten. Nun besaßen wir nur noch das, was wir am Leibe trugen. Sechs Tage Fahrt durch Ostpreußen, Litauen, Lettland. Aborte verstopft, die Abteilwände mit einer Eisschicht überzogen. Am 1. Februar erreichten wir unsere neue Heimat.

Der Transport hielt am Bahnhof Riga-Skirotava. Auf uns warteten schon SS-Leute in dicken Pelzmänteln. Sie trieben uns mit Schlägen und Gebrüll aus dem Zug. Die Glieder waren noch starr vor Kälte. Zum Teil mit Autos oder zu Fuß ging es ab. Ungefähr drei Stunden Marsch. Lettische Wachen hüteten uns sorgfältig und rissen einigen guten Kleidungsstücke vom Leibe herunter. Ein mit Stacheldraht umgebener Stadtteil tauchte auf. Personen mit gelben Judensternen konnte ich erkennen. Das war also das Rigaer Ghetto, das uns allen ewig in Erinnerung bleiben sollte. Im Ghetto angekommen, traf ich gleich Bekannte. Juden aus allen Teilen Deutschlands waren schon vor uns angekommen. Transporte aus Köln, Düsseldorf, Bielefeld, Kassel, Hamburg, Frankfurt, Berlin, Wien und Prag.

Zufällig sind meine Verwandten aus Herford und Kassel auch nach Riga gekommen, so daß es ein überherzliches (ich) Wiedersehen gab, getrübt nur durch den Stacheldraht. Dann wurde Quartier gesucht. Zehn Menschen in einem Zimmer. Wohnungen voll mit Ungeziefer. Eine Wanze oder Laus kannte ich nur von der Biologiestunde in der Schule. Gleich am nächsten Morgen Arbeitseinteilung. 500 Mann zum Hafen. Ich meldete mich sofort freiwillig, in dem Glauben, bei der Arbeit etwas zu Essen zu bekommen. Um sechs Uhr früh stockfinster, 30 Grad Kälte, umgeben von ca. 40 SS-Banditen, so marschierten wir zur Arbeit. Am Hafen warteten zwei Schiffe, beladen mit Strohballen auf uns. Ausladen, gehetzt von SS und Wehrmacht. Feierabend gab es nicht. Um Mitternacht schleppten wir uns gebrochen zurück ins Ghetto, durchfroren und hungrig. Nun wußte ich auch, was hungrig war.

Dank der hervorragenden Organisation der jüdischen Ghettoleitung wurde allmählich die Arbeitseinteilung geregelter. Mutter wurde Fürsorgerin der Wiener Gruppe. Sie hatte eine schwere, aber schöne Aufgabe und wurde somit Betreuerin der Wiener Kinder, Kranken und alten Menschen. Meine Tante Else arbeitete von früh bis spät in einem Sägewerk, um so das nötige Brennmaterial beschaffen zu können. Onkel Robert, als tüchtiger Autoschlosser bei der SS bekannt, wurde gleich in den ersten Tagen von seiner Frau und seinen Schwestern getrennt und zu Schlosserarbeiten in SS-Werkstätten herausgeholt und mußte auch dort wohnen. Von meinen Kasseler Verwandten will ich erwähnen, daß Hermann eine gute Stellung als Elektriker hatte und Tante Hedwig für ihren Jungen sorgen konnte.

Ich selbst arbeitete als Tischler, Elektriker und Glaser bei der Wehrmacht und hatte somit Gelegenheit, für das leibliche Wohl zu sorgen. Dazu muß ich nun erläutern. Einige Tage vor unserer Ankunft wurden im Ghetto 20.000 lettische Juden erschossen, um Platz für uns Neue

zu schaffen. Eine alte SS-Methode. Wir kamen nun in ihre Wohnungen, wo wir noch Haushaltsgegenstände und Kleidung vorfanden. Um uns nun vor dem Hungertod zu retten, wurde alles, was nicht dringend notwendig war, an die Letten für Nahrungsmittel vertauscht, das heißt, wer Gelegenheit dazu hatte. Auf meiner Arbeitsstelle waren eine Menge russischer Arbeiter und ich wurde ein großer "Handelsmann".

Ich erlernte russisch, ein wenig lettisch und mit allen Kräften stürzte ich mich auf das Geschäft, weil ich wußte, am Abend daheim werden die Lieben sich freuen. Nun kam der Gegenschlag."Auf Tauschhandel steht die Todesstrafe" liest man an jedem Haus. Kameraden wurden erhängt wegen eines halben Pfundes Butter. Strengste Kontrollen beim Tor abends. Es hilft nichts. Zehn werden erhängt und Tausende kämpfen weiter, das Leben ihrer Familien zu erhalten. So ging es nun ein Jahr gut. Dann hörten wir von der herrlichen Niederlage bei Stalingrad und der Massenmord begann.

KZ Kaiserwald, Dezember 1943

Am 2. September gehen die ersten 3.000 in den Tod, persönlich ausgesucht vom Kommandanten, SS-Obersturmführer Krause und seinem Adjutanten Roschmann aus Graz, sowie dem Unterscharführer Schröder aus Ginnich. Alle Kinder, Kranke und Alte wurden uns genommen. Ein LKW hielt vor dem Spital und die ahnungslosen Kranken wurden wie "Frachtgut" aufgeladen. Nun waren wir noch Wenige. Wir wußten, das Ghetto würde aufgelöst und ein KZ entsteht. So war es. Im schönsten Teil von Riga entstand das furchtbare KZ Kaiserwald. Ich blieb zum Glück mit Mutter zusammen. Tante Else kam in eine Fabrik, mußte dort wohnen mit 3.000 Juden-Menschen. Onkel Robert war noch bei der SS in der Stadt, hatte es einigermaßen. Die Kasselner wurden zu Reichsbahnarbeiten gebracht, nachdem ihr einziges Kind, der liebe Hans Manfred, der Diphtherie erlag. Die unglückliche Tante Hedwig verübte Selbstmord, konnte aber wieder gerettet werden. Tante Rosi erlag der Ruhr. Nun der II. Akt.

Lange, graue Baracken, von hohem zweifachen Stacheldraht umgeben, das war nun meine neue Heimat. Gleich bei der Ankunft wurde ich von Mutter getrennt. Sie kam ins Frauenlager und so konnte ich sie nur noch durch den Zaun sehen. Alle Kleider die wir am Leib trugen, wurden uns abgenommen, wir bekamen Lumpen mit großen weißen Kreuzen auf dem Rücken und der Brust. Ich sah zum ersten Mal SS-Aufseherinnen. Bestien in Uniform, Stiefel, Pistole und Peitsche, so drangsalierten sie unsere Frauen, schlügen und traten sie. Oh, die herrliche deutsche Frau, die berühmte deutsche Kultur!! Ich kann sagen, die SS-Frauen haben die SS-Männer an Brutalität bei weitem übertroffen.

Mutter wurde sehr krank. Rippenfellentzündung. Ich durfte nicht zu ihr. Auf meinem neuen Arbeitsplatz, einer Wehrmachtautowerkstatt, stahl ich Autobestandteile und verkaufte sie an Zivilisten gegen Essen. Mutter mußte leben. Und Gott half ihr. So leicht sollten es diese Hunde nicht haben. Die liebe Mutter wurde wieder gesund. Oh, wie glücklich war ich, als sie zum ersten Mal wieder durch den Draht sprechen konnte! Und so kam der Sommer und Rußlands Rote Armee marschierte vorwärts, wir hofften und warteten. Kiew, Minsk, Wilna wurden gestürmt. Der Name Lettland wird schon in den deutschen Nachrichten erwähnt. Was wird aus uns? Läßt man uns leben?

Der 27. Juli 1944 brachte die Antwort: Nach dem üblichen Abendapell kommt pötzlich der "Lagerarzt", SS-Sturmbannführer Krebsbach mit einem Stab hoher SS-Offiziere und inspiziert jeden eingehend. Die älteren und schlecht Aussehenden rechts in eine von Wachen gehütete Baracke, die übrigen links auf die Seite. Jeder wußte, rechts der Tod, links vorläufig das Leben. Die Baracke füllte sich. Wir mußten zusehen. Nachdem die Männer durch waren, ging er zu den Frauen. Das gleiche Bild. Die für rechts Bestimmten wurden in einer Kolonne aufgestellt und unter schärfster Bewachung auch in die Baracke geführt. Der unglückliche Zug kam an mir vorbei, es war dunkel, und ich sah, ich traute meinen Augen nicht, meine liebe Mutter war unter ihnen. Ich ging wie im Fieber. Ich glaube, ich habe die ganze Nacht geschrien. Ich weiß es nicht mehr. Im Morgengrauen versuchte ich, an diese Todesbaracke heranzukommen, aber die

SS-Posten, die das Gebäude umstellt hatten, trieben mich mit Schlägen zurück.

Vom weiten blieb ich stehen starnte auf die Fenster. Und wirklich, Mutter hatte mich gesehen. Sie fragte mich: "Wohin fahren wir ?" Ich antwortete nur: "Wir sehen uns bald wieder." Worauf sie fragend antwortete: "Im Himmel?" In dem Moment traf mich ein Kolbenschlag eines Wachpostens und ich stürzte davon. Ich habe sie niemals wiedergesehen. Später, als ich dann zum Kommandanten, SS-Sturmbannführer Sauer ging und ihn in meiner Not anflehte, mir meine Mutter zu lassen, antwortete er zynisch, ich könnte ja mitfahren, wenn ich Lust hätte. Gibt es nun in der Welt eine Strafe, die groß genug wäre, um diesen furchtbaren Grausamkeiten gerecht zu werden?

Vom Tag an war ich allein. Im Lager Strasdenhof, wo sich Tante Else befand, wurden alle Personen über 30 auf die gleiche Weise fortgeschafft. Bei der Reichsbahn das gleiche. Von all diesen Unglücklichen hat man bis zum heutigen Tage nichts mehr gehört. Nur haben sich einige dieser SS-Mörder dann später beim Saufgelage über ihre Heldenataten im Rigaer Hochwald gerühmt. Nun wurde auch für uns die Lage kritisch. Erleiden wir das gleiche Schicksal, Mann und Frau?

Am 6. August 1944, nach dem Morgenapell, inzwischen schon kahlgeschoren und in gestreifter Kleidung, wurde das halbe Lager geräumt. Ich war auch unter diesen. Der Weg führte zum Hafen, wo wir auf ein großes Schiff unter Deck eingepfercht wurden. Erst rechneten wir wieder mit einem Schurkenstreich, als dann aber auch SS- und Wehrmachtsoffiziere mitfuhren, fühlten wir uns sicher. Ich will die furchtbaren drei Tage auf diesem Höllenschiff nicht beschreiben. Wenn ich nur erwähne, daß einige vor Durst ohnmächtig geworden sind. Unser Landeplatz war Danzig, und von dort ging es zum KZ Stutthoff. Auch dort waren die Zustände furchterlich. Aber Gott sei Dank blieben wir dort nur einige Tage und wurden dann zum Arbeitseinsatz nach Deutschland geschickt. Als der Zug hielt, waren wir in Buchenwald, wo ich dann am 13. April 1945 befreit worden bin.

Befreiung des Häftlings Nr. 82609

Sieben Jahre hat Herman Neudorf in der von den Nazis erdachten Hölle verbracht. Vater, Mutter, Verwandte, Bekannte und Freunde verloren. Nun ist er frei. Die Erinnerungen an diese schrecklichen Zeiten wird Herman D. Neudorf jedoch Zeit seines Lebens gefangen halten.

Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung von Herman Neudorf.



Foto: Herman Neudorf besucht 1997 den jüdischen Friedhof in Gelsenkirchen-Ückendorf. Die Stele erinnert an die ersten jüdischen NS-Opfer aus Gelsenkirchen, darunter auch Hermans Vater Simon Neudorf, auf der Stele in NS-Schreibweise "Naidorf"

"Das war Riga", hat Herman D. Neudorf kurz nach der Befreiung aus dem KZ Buchenwald niedergeschrieben.

Eine Chronologie der Verfolgung:

28. Oktober 1938 Ausweisung nach Polen. Zbanszyn.
 29. Oktober 1938 Ankunft in Lodz.
 8. September 1939 Einmarsch der Deutschen in Lodz
 19 November 1939 Lodz erhaelt das erste Ghetto Europas und der Welt.
 23. Januar 1940 Flucht aus dem Getho nach Konskie, Generalgouvernement.
 22. Juni 1940 Rueckreise von Konskie nach Gelsenk.-Horst.
 24. Juni 1940 Ankunft in Horst.
 14. Maerz 1941 Todesnachricht von Oranienburg.
 20. Dezember 1941 Erste Aufforderung fuer die Deportation.
 22. Januar 1942 Abtransport nach dem Osten.
 1. Februar 1942 Ankunft im Ghetto Riga.
 2. November 1943 Grossaktion im Ghetto Riga. 3000 Menschen starben an diesem Tage.
 20. November 1943 Auflösung und Verwandlung des Ghettos in ein Konzentrationslager.
 21. November 1943 Ankunft im K.Z. Kaiserwald Riga.
 22. November 1943 Ankunft im Arbeitslager ABA.
 1. Dezember 1943 Ruecktransport zum K.Z. Kaiserwald.
 28. Juli 1944 K.Z. Kaiserwald. 3000 Menschen erschossen. Unter ihnen Mutter
 6. August 1944 An Bord des "Wilh. Gustloff" eingeschiff nach Deutschland
 10. August 1944 Ankunft im K.Z. Stutthof bei Danzig.
 15. August 1944 Abfahrt nach Buchenwald.
 18. August 1944 Ankunft im K.Z. Buchenwald.
 24. August 1944 Amerikanischer Fliegerangriff auf Buchenwald.
 16. September 1944 Abtransport nach Bochumer Verein.
 18. September 1944 Ankunft Bochum.
 4. November 1944 Abends 9 Uhr Grossangriff auf Bochum. 80 Häftlinge tot.
 18. Maerz 1945 Ruecktransport nach Buchenwald.
 20. Maerz 1945 Ankunft in Buchenwald.
 Ostern 1945 Kommando Steinruch Buchenwald
 10. April 1945 Abtransport Buchenwald unbekannter Richtung.
 11. April 1945 Unser Zug beschossen. Lokomotive zerstoert.
 12. April 1945 Abends 9 Uhr. Jena passiert.
 12. April 1945 Flucht von der Kolonne
 13. April 1945 4.30 Uhr nachmittags. Heimfahrt in einem amerikanischen
 Jeep.
 Pfingsten 1945 Ankunft in Horst.

Ausweis — Certification.

Herr N a i d o r f , Hermann
 Mister
 geb. am 3.6.25 in Gelsenkirchen
 born at
 zuletzt wohnhaft Gelsenkirchen-Horst
 last domicile

wurde vom 22.1.1942 bis 11.4.45
 in nationalsozialistischen Konzentrationslagern gefangen
 gehalten und vom Konzentrationslager Buchenwald
 bei Weimar in Freiheit gesetzt.

was kept in captivity from 22.1.1942 to 11.4.45
 in Nazi-Germany concentration camps and was liberated from the
 concentration camp of Buchenwald

Unterschriften und Stempel:
 signatures and stamps:
 Lagerkommandant
 Campcommandant

Weimar-Buchenwald, am 13.2.45.

Provisional identification card
 for civilian internee of Buchenwald.
 Vorläufige Identitätskarte für Buchenwälder Zivilinternierte.

Current number 1836 Internee number 82609
 Laufende Nr. Häftlings-Nr.
 Family name N a i d o r f
 Familienname
 Christian name Hermann
 Vorname
 Born 3.6.1925 at Gelsenkirchen
 geboren in
 Nationality Deutscher (Jew)
 Nationalität
 Address Gelsenkirchen-Horst
 Adresse

Fingerprint:
 Fingerabdruck

Signature:
 Unterschrift

Naidorf Hermann
 Bestellt durch Mitglieder des deutsch. Komitees
 Meyer Seelweid

Weimar-Buchenwald, am 13.2.45.

Yom Hashoa 2003 in Hallandale Beach, Florida - Victims of Holocaust mourned

Reminder: Holocaust survivor Herman Neudorf, born in Gelsenkirchen (Germany), displays his prisoner identification number in a frame.

LOCAL NEWS

Victims of Holocaust mourned

BY MARCIA FREIDENREICH

Special to The Herald

Tears were shed on a solemn morning May 4 at the Hallandale Jewish Center as survivors mourned loved ones who died in the camps of the Holocaust.

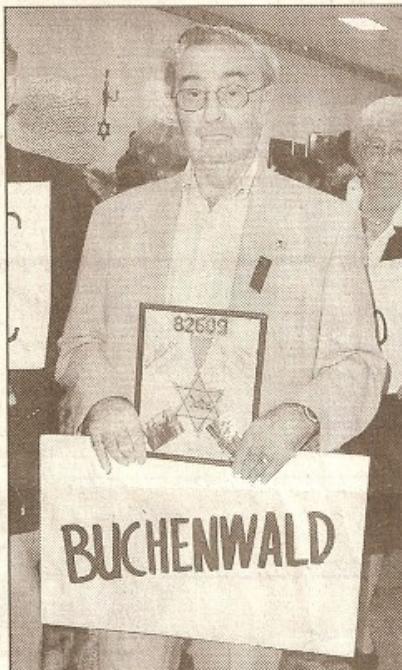
Candles were lit to honor the dead at the annual Yom Hashoah Memorial Day commemoration at the center. A procession of Holocaust survivors filed down the aisles, holding placards naming the concentration camps where they had miraculously survived Hitler's Final Solution.

Emily Roth, 7, granddaughter of survivors Abe and Faye Eckhaus of Hallandale Beach, held a sign stating, "One Million Children," the approximate number of children killed in the Holocaust.

The day of remembrance is held in honor of the six million Jews that were killed by the Nazis during World War II.

"This is very emotional. It takes a lot out of us, brings up a lot of bad memories," said Herman Neudorf of Hallandale Beach, who attended with his wife Bella. "But we come here every year because we feel it's important to educate students and others about what happened. There are still people who don't believe the Holocaust happened."

A quick glance at the congregation revealed the lurid truth: Many of the elderly camp survivors had visible dark blue prisoner numbers tattooed on their forearms, a sad, perma-



MARCIA FREIDENREICH/FOR THE HERALD

REMINDER: Holocaust survivor Herman Neudorf displays his prisoner identification number in a frame.

nent reminder of man's inhumanity to man.

A bright spot in the ceremony was a lively musical presentation by children from the Brauser Maimonides Academy.

Guest speaker Faye Eckhaus of Hallandale Beach, who at age 13 lost her parents, five brothers and two sisters to the Nazis, was a participant in the famous Warsaw ghetto uprising 60 years ago.

During the uprising, a small band of Jews from the ghetto fought against machine-gun-bearing Nazis with sticks, clubs and a few revolvers that were smuggled into the ghetto by sympathizers.

"The Nazis set the ghetto buildings on fire," Eckhaus said. "The only way for us to escape was to literally jump from one rooftop to another. When we got to the street and had to cross, the Nazis were lined up with machine guns. I remember hearing the bullets whizzing by my head as I ran. I don't know why I survived and others didn't."

Eckhaus recalled another story about a group of Jews hiding in a deserted building.

"A group was hiding, trying to be very quiet so as not to be discovered," she said. "A mother was holding her infant tightly to her breast because it wanted to cry. When the Nazi footsteps stopped, so had the baby's cries. It had smothered in its mother's arms."

After the Warsaw uprising, Eckhaus and others were forced to strip naked and sit on the cold hard floor of an abandoned school without food or water for three days and nights. She survived amid people dying of exhaustion, starvation and thirst, only to be transported by train to Auschwitz.

Shortly after, she was liberated by American soldiers.

Jack Small, president of the 650-member Ben Gurion Culture Club, made up of survivors of the Holocaust, noted that the survivors are getting older.

"It's so important to bring the reality of what happened to the rest of the world while we are still alive," he said. "When people remember, we hope it will encourage peace in the world."

Nach seiner Befreiung aus dem KZ Buchenwald hat Herman D. Neudorf diese Collage gefertigt:



Die Flucht und glückliche Befreiung des Buchenwald-Häftlings Nr. 82609

Am 10. April 1945 wurden 4.000 Häftlinge des KZ Buchenwald von der SS auf einen Todesmarsch geschickt, der von Buchenwald nach Dachau führen sollte. Unter Ihnen befand sich auch Herman Neudorf. Die Menschen wurden schließlich von amerikanischen Soldaten in der Nähe von Jena befreit. Herman Neudorf beschreibt in seinem Bericht die Umstände seiner Flucht und die anschließende Befreiung.

Unser Freund Herman Neudorf, geboren in Gelsenkirchen, lebt heute in den USA. Herman hat diese Collage im Sommer 1945 nach seiner Befreiung durch amerikanische Soldaten aus Teilen seiner Häftlingskleidung gefertigt. Im nachfolgenden Bericht vom 20.4.1945 hat Herman Neudorf seine Erinnerungen an den Todesmarsch aus dem KZ Buchenwald und seine anschließende Befreiung niedergeschrieben.

Buchenwald, den 20. April 1945

Durch das Tor hinein,
durch den Schornstein hinaus
(Wahlspruch der SS)

Dem Tode entronnen.

Die Flucht und glückliche Befreiung des Häftlings Nr. 82609 des Konzentrationslager Buchenwald

Montag, den 9. April 1945, 8 Uhr vormittags

Alarmstimmung herrscht im Lager. Die SS-Banditen zeigen plötzlich fieberhafte Tätigkeit im Kofferpacken. Bereits 10.000 Häftlinge haben das Lager verlassen, begleitet von schwerbewaffneten SS-Wachen. Wohin? Angeblich nach Dachau. Wir ahnten Schreckliches. Diese bis an die Zähne bewaffneten Mordgesellen werden auch diese unschuldigen Menschen "auf Befehl des Führers" umbringen. Wir sind auf all das furchtbare vorbereitet. Sollen wir jetzt in diesem kritischen Moment, wo die Befreier nur wenige Meilen von uns entfernt sind, wo Kameraden der R.A.F. ständig über uns kreisen, wo wir diese Jahre des Leids und der Grausamkeit glücklich überstanden haben, noch ein Opfer dieser Bestien werden? Wird es den siegreichen alliierten Armeen gelingen, schneller zu sein als die Kugeln dieser Unmenschen, die unserem Leben ein Ende machen wollen? Die Aussichten auf ein Überleben sind sehr schwarz, aber ich gebe die Hoffnung noch nicht auf, vielleicht habe ich einmal ein bisschen Glück...

Dienstag, den 10. April 1945, 13 Uhr.

Durch Mikrophon kommt vom Turm am Tor folgender Befehl an die Lagerführung: "Bis 4 Uhr stehen auf dem Appellplatz 4.000 Menschen zum Abtransport bereit". Der Lagerälteste und seine Mitarbeiter waren kopflos, denn sie sind nicht imstande noch mehr ihrer Leidensgefährten den SS-Offizieren auszuliefern. Es ist kein Mensch mehr zu erblicken, verborgen in Keller, Gruben, Kisten, sogar Abortgruben bangt jeder um sein Leben.

Um 15 Uhr ertönt wieder die unheimliche Stimme des Hauptscharführers HOF SCHULTE durch den Lautsprecher: "Wenn der Sauhaufen (damit waren selbstverständlich wir gemeint) nicht innerhalb einer Stunde vor mir steht, werden wir selbst eingreifen." Was dieses "Eingreifen" bedeutet, wusste ein jeder von uns. Und noch einmal raffte sich der Lagerschutz (Polizei) auf, um den furchtbaren Befehl auszuführen. Auch ich wurde aus meinem schönen Versteck aus der Mülltonne hervorgeholt und war einer von den 4.000 Unglücklichen, die nun vor dem Tore standen und mit dem Leben abgeschlossen hatten. Nun besichtigt uns ein "Arzt" auch ein SS-Hund und holte einige halbtote Menschen aus den Reihen und schickte sie ins Lager zurück.

Nun wurden wir von Posten umgeben und der Marsch begann. Kaum waren wir, die ersten 500 aus dem Tor bis an den Bismarkturm gekommen, fing das Morden schon an. Ein polnischer Häftling, ein Jude aus Lodz, brach vor Hunger zusammen, kurz darauf hörte ich einen Schuss, der Unglückliche hatte ausgelitten. Das stand uns allen nun bevor.

Der Weg führte zum Bahnhof. Unaufhörlich brausen amerikanische Tiefflieger über unsere Köpfe in geringer Höhe hinweg. Wir blicken gen Himmel und die Augen aller leuchten auf, aber nur für einen Augenblick, denn dann werden wir durch das Antreiben und Kolbenhiebe der Wachen wieder in die trostlose Wirklichkeit zurückgerufen. Über uns die Befreier, und der Tod schreitet neben uns.

Wir trafen um 8 Uhr abends am Bahnhof Weimar ein. Ein offener Güterzug, angepackt mit Häftlingen, verließ gerade den Bahnhof. Wir setzten uns auf den Boden. Gegen Mitternacht wurden wir aufgetrieben, und ein Zug mit geschlossenen Waggons rollte an. Nun heißt es im Laufschritt einsteigen, immer 100 Mann in einen Waggon. Die Luken waren mit Blech beschlagen und so konnten wir keine frische Luft erwarten. Als der letzte innen war, wurde die Tür zugeschoben und verschlossen. Wir saßen in einem finsternen Loch, abgemagerte und ausgehungerte Gestalten, einer an den anderen gepresst. Sitzen ist übertrieben, denn zum Stehen war kein Platz. Einige Minuten vergehen. Der Zug fährt an. Leises Flüstern. Es stand zur Debatte, wie lange hält ein unterernährter Körper solche Strapazen aus? Bereits 24 Stunden ohne jegliches Essen, keinen Tropfen Wasser, noch nicht einmal eine Gelegenheit, die Notdurft zu verrichten. Wie sollte dieses enden???

Plötzlich werde ich aufmerksam, ein Pole holt aus seinem Ärmel eine Feile hervor, ein Russe aus dem Hosenbein vorsichtig ein Brecheisen, ein anderer hatte sogar an eine kleine Säge gedacht. Wir blicken uns einander an und verstehen uns, ohne ein Wort zu sagen. Entweder weiterfahren und sterben, oder fliehen und das nackte Leben zu retten, und so sind wir alle 100 Männer fest entschlossen, bei Einbruch der Dunkelheit den Sprung in die Freiheit zu wagen. Es ist ungefähr 8 Uhr morgens, den 11. April.

Nun geschah etwas, was über unser Schicksal entscheiden sollte. Wir hören Flugzeuggeräusch, immer stärker kommt es an unser Ohr, Bordwaffen peitschen über unsere Waggons, und ... das Unfassbare ist eingetreten, der Zug steht. Die Lokomotive ist vollkommen zerstört. Bravo, ihr Kameraden der R.A.F., ihr habt ganze Arbeit geleistet. In einigen Minuten ist die Tür aufgebrochen, und wir stürzen ins Freie und sind glücklich, das Tageslicht noch einmal wiederzusehen. Unauffällig voller Jubel strecken wir unsere Hände gen Himmel, den alliierten Fliegern entgegen. Auch Opfer gibt es wieder, denn einige versuchen, bei dieser Gelegenheit zu entfliehen, und werden hinterrücks erschossen.

Von fern dröhnt es dumpf, wir hören die Geschütze unserer Befreier. Nach einigen Stunden warten, nachdem noch mehr SS-Truppen zur Verstärkung herangekommen waren, mussten wir antreten, und abmarschieren, in Richtung Gera und dann weiter nach Dachau. Um 7 Uhr am gleichen Abend passierten wir Jena, von der SS gehetzt. Kurz darauf wurde die Jenaer Brücke gesprengt. Also waren die Alliierten schon ziemlich nahe an uns herangekommen. Nun wird die Wachmannschaft ängstlich. Immer schneller werden wir getrieben, der Schweiß lief in Strömen, und auch unser Schrei nach Wasser wurde von diesen Unmenschen nicht erhört.

Die Füße schwollen an, ich zog meinen Mantel aus und warf ihn in den Straßengraben, um mir das Gehen zu erleichtern, meine Nebenleute taten das selbe. Unaufhörlich schießt es. Die SS war wieder bei ihrer Arbeit, denn wer nicht gehen konnte, oder stehen blieb, um einmal Atem zu schöpfen, bekam eine Kugel, und viele, viele waren erschöpft, und blieben auf der Straße tot liegen. Alle Menschen, die auf der Hauptverkehrsstraße Nr. 7, die von Weimar nach Gera führt, wohnen, sind Zeugen dieser Untaten, denn sie haben die vielen Ermordeten später selbst beerdigen müssen.

Nun wird es wieder dunkel, aber trotzdem bleibt das Tempo das selbe. Ich fühle mich schon sehr schwach, denn es ist schon der zweite Tag, wo weder Wasser noch Brot meine Lippen berührt haben. Immer mehr brechen zusammen, und ebenso häufig krachen die Schüsse. Die ganze Nacht ging es so weiter. Um vier Uhr morgens ist eine Stunde Rast. Nach zwei Tagen und einer Nacht wieder das erste Mal. Ich wanke auf das Gras, und schliefe sofort fest. Nachmittags kommen wir in Eisenberg an.

Dort wurden wir auf eine große Weide geführt, und sollten nach langer Zeit wieder "Verpflegung" bekommen. Völlig erschöpft setzten wir uns nieder, und wirklich kam ein Auto mit Proviant angefahren. Aber schnell kam die große Enttäuschung. Im Führersitz sitzt der Lagerkommandant SS-Standartenführer PRIESTER und der Lagerführer SS-Sturmbannführer SCHOBERT und sagten dem Transportführer, einem Obersturmführer das die Portion in einer 7 Kilometer entfernten Fabrik ausgeteilt würde. Daraufhin stiegen sie ein und rollten davon. Nun wurde sofort zum Abmarsch befohlen, und der endlose Leidenszug setzt sich wieder in Bewegung. Nachdem wir schon über 10 Km hinter uns hatten, wurde uns klar, das wir nicht mehr mit einem Bissen zu rechnen hatten.

Es ca. 12 Uhr Mitternacht. Die Stadt Crossen, die wir gerade durchmarschierten, liegt tot und verlassen. Unaufhörlich brausen Autos der "stolzen Wehrmacht" an uns vorbei, in heilloser Flucht. Plötzlich ein schrecklicher Knall, Leuchtraketen stiegen empor, wir standen im grellen Lichte und hörten Panzergerassel. Ein amerikanischer Panzer muss anscheinend unmittelbar hinter uns vorgedrungen sein. Es ist wieder stockfinster. Plötzlich schreit mein Leidensgenosse neben mir: "Ich sehe keine Wachen mehr. Wir sind frei". Uns wachte oder träumte ich, es war wirklich niemand von den SS-Banditen mehr zu sehen. Nach langen Jahren endlich wieder frei. Aber noch war nicht alles überstanden. Ich bildete eine Gruppe von 6 Jungs, und liefen so schnell wir konnten, querfeldein den Befreiern entgegen. Plötzlich tauchten vor uns deutsche Soldaten auf. Was nun? Kahlgeschoren und in Häftlingskleidung, man wird uns gleich erkennen. Nur schnell flach auf die Erde legen und abwarten.

Das waren bange Minuten. Endlich war die Luft wieder rein, und auf allen Vieren ging es über die Autobahn. Nun einmal tief Atem holen. Die Häuser trugen weiße Fahnen, aber kein Mensch wusste, was das zu bedeuten hatte. Auf der nächsten Hauptstrasse gab es ganz etwas Neues für uns. In den Rinnsteinen und Bürgersteigen liegt Keks, Konserven, Cigaretten und kleine Packen mit der Aufschrift "Chewing Gum" Made in USA. Wir hatten es geschafft und alle "Not" überstanden. Wir sind im Schutze der Alliierten, wir sind FREI.

Nach einigen Minuten sehen wir das erste Auto und die ersten Soldaten. Schnell die Häftlingsjacken aus. Auf die Straße gestellt und gewunken. Schon stoppt der Wagen, und als sie unsere Uniform erkannten, gibt es eine überaus herzliche Begrüßung. Uns standen die Tränen in den Augen. Unsere jahrelangen Wünsche, Träume und Hoffnungen haben sich erfüllt. Unsere Nerven waren vollkommen herunter. Am Abend bekamen wir von einem Offiz. ein fürstliches Quartier, ein frisch überzogenes richtiges Bett und schliefen nach endloser Zeit wieder als Menschen.

Ich werde diesen 14. April 1945, den Tag meiner Befreiung nie vergessen.

In glücklichen Stunden geschrieben:

Hermann Naidorf,
geb. 3.6.25 in Gelsenkirchen-Horst

Vernehmung des ehemaligen Lagerkommandanten von Riga Mühlgraben/A.B.A 701, Heinrich Müller in Mühlheim/Ruhr

Es handelt sich hier um die buchstabengetreue Wiedergabe einer Abschrift eines Berichtes des Frisörs Heinrich Müller, den dieser im August 1945 bereits fertig gestellt hatte und den vernehmenden Offizieren vorlegte.

Hermann Neudorf bemerkte in einem Gespräch im Oktober 2010 dazu: "Der Müller wusste ganz genau, dass er von uns, den Überlebenden von Riga, eines Tages Besuch bekommen würde und war gut vorbereitet. Sein Bericht liest sich, als hätte er für uns ein Sanatorium eingerichtet. Tatsächlich war es die Hölle dort und keine seiner Angaben über die Zustände im ABA 701 entspricht der Wirklichkeit." Eine Anklage bzw. Verurteilung des ehemaligen Unteroffiziers der Wehrmacht Heinrich Müller vor einem Gericht der Bundesrepublik Deutschland wegen seiner Untaten in Riga, die von vielen Augenzeugen bestätigt wurden, hat es nicht gegeben.

O-Ton Heinrich Müller: "Ich habe mir das Judenproblem der Partei nicht zu eigen gemacht"

COPY August 1945

Ort der Vernehmung: Detachment of the British Field Security Section of the British Army of the Rhine at Mühlheim-Ruhr. (Germany)

Zeugen der Vernehmung:

Anni Reisler, Gelsenkirchen

Lutz Schloss, Essen-Ruhr (vormals Gelsenkirchen-Horst, Anm. A. J.)

Hermann Neudorf, Essen-Ruhr (vormals Gelsenkirchen-Horst, Anm. A. J.)

gegen Ex=Unteroffizier Heinerich Mueller, Lagerkommandant des Arbeitslagers juedischer Haeflinge, A.B.A. zu RIGA (Lettland)

Bericht des Angeklagten Mueller.:

Bericht über meine Taetigkeit in Riga.

Ich, HEINRICH MUELLER, geb. am 28.7.1906 zu Muehlheim-Ruhr, wohnhaft Dimbeck 87, gebe folgendes zu Protokoll:

Wegen Krankheit wurde ich vom Truppendifenst zurueckgestellt und kam am 10. Juli 1942 zum Armeebekleidungsamt 701 nach Riga. Dieses Amt hatte die Aufgabe, die Truppe mit Bekleidung zu versorgen. Als Arbeitskraefte wurden uns von dem dortigen Ghetto taeglich Juden zugeteilt, deren Zahl sich zwischen 700 bis 1.000 bewegte. Das Amt unterhielt mehrere Instandsetzungswerkstaetten, wie Schneiderei, Schuhmacherei, Sattlerei usw.

Im November 1943 wurde das Ghetto aufgelöst und die Juden wurden dem neu eingerichteten Konzentrationslager (Kaiserwald) überstellt. Auf Antrag an die SS wurden uns zur weiteren Arbeit 1.300 juedische Arbeitskraefte zur Verfuegung gestellt, deren Kasernierung uns oblag. Von dem Tage an wurde ich als Betreuer der obengenannten Arbeitskraefte eingesetzt. Ich hatte für Unterkunft, Verpflegung und Einteilung zu den einzelnen Arbeitsstaetten zu sorgen.

Mein Amt war schwer, weil ich auf mich allein gestellt war, und für die Leute noch keinerlei Vorkehrungen getroffen waren. Als erstes sorgte ich für eine anstaendige Unterkunft, so dass jeder ein Bett erhielt, mit Kissen und Steppdecken. Da kein Wasser vorhanden war, liess ich einen Brunnen von 78,4 m Tiefe von einem Fachmann bohren, um genussreiches Wasser zu haben. Nach dieser Arbeit liess ich eine komplette Badeanstalt bauen mit fließendem Warm- und Kaltwasser, getrennt für Maenner und Frauen. Durch diese 'Anlage' war die Sauberkeit im Lager in etwas gesichert, weil die Leute taeglich baden konnten. Ausserdem liess ich eine komplette und ordentliche Abortanlage bauen. Nach dieser Fertigstellung habe ich Waschkueche und Bekleidungskammer eingerichtet, und, bedingt durch diese Anlage den Waeschewechsel der Personen jede Woche durchgefuehrt.

Eine hervorragende Anlage schuf ich durch die Einrichtung eines modernen Lazarettes, wo die Kranken in weissbezogenen Betten mit Feder- und Auflagematten gebettet waren. Die Zahl der Kranken war derart gering, dass der Prozentsatz von 3% kaum ueberschritten wurde. Dem Lazarett war angegliedert eine Apotheke, die über saemtliche Medikamente in ausreichender Zahl verfuegte. Besonders hervorheben moechte ich, dass ich fast alle oben angefuehrten Sachen aus dem unter SS-Bewachung stehendem Ghetto des nachts gestohlen, und mit LKWs herausgeholt habe, wofür ich mich beim SD zu verantworten hatte. Um die Verpflegung sicherzustellen und zu verbessern, griff ich zur gleichen Massnahme. In dem Lager unterstützte ich Ausbildung und Foerderung der Jugendlichen, Gottesdienste, Konfirmationen, die Anhaltung von Variete und Unterhaltungsabende mit Vortraegen. Auch auf dem Gebiet des Luftschutzes war Vorsorge getroffen es standen Bunkergräben in genuegender Zahl zur Verfuegung.

Für die Wintermonate ist für gute Beheizung der Unterkuenfte die fast ausschließlich aus Zentralheizung bestand, gesorgt worden. Weiter wurden die Leute von Kopf bis Fuß mit warmer Winterkleidung ausgeruestet. Durch all diese Einrichtungen wurde ich schon bei der SS und SD als Judenfreund tituliert und stand fast dauernd unter Beobachtung. Als Einzelfall möchte ich erwaehnen, dass ich einigen Leuten, wegen ihrer besonderen Verdienste von meiner Verpflegung ein besonderes Essen habe zubereiten lassen, wofür ich gleich bei der SS geladen und verhoert worden bin. Hier wurde ich wieder mit einem Verweis entlassen. Bei meinem

Dienststellenleiter wurde seitens der SS sofortige Abloesung beantragt. Infolge der Kriegsereignisse wurde die Zahl der Juden durch die SS vom Juni 1944 ab, durch laufende Transporte per Schiff nach Deutschland verringert. Bei Auflösung des Amtes betrug die Zahl der Arbeitskräfte 200, die bei Ankunft per Schiff in Hamburg von der Gestapo uebernommen wurden.

Waehrend meiner Zugehoerigkeit zum Bekleidungsamt 701 sind mir Unregelmaessigkeiten gegen Juden, die besonderer Erwaehnung beduerfen, nicht bekannt geworden, noch habe ich solche begangen. Die Juden waren im Amt voellig ohne Bewachung und fuer die Behandlung moege sprechen, dass keiner davongelaufen ist.

Ich bin nicht Mitglied der Partei und habe mir das von ihr vertretene Judenproblem nicht zu eigen gemacht.

(Unterschrift) gez. Heinrich Mueller.

Ungefaehrer Wortlaut der von den drei obengenannten Zeugen gemachten Anklage, die von Mueller anerkannt und unterschrieben wurde:

Ich, Heinrich Mueller, war vom Jahre 1942-1944 in der Eigenschaft als Lagerkommandant des Konzentrationslagers ABA, Aussenlager des K.Z. Kaiserwald, zu Riga (Lettland) taetig.

Ich habe die mir unterstehenden Haeftlinge, polnische, lettische und deutsche Juden, geschlagen und Mißhandelt.

Ich habe sie ihren Wertsachen, wie Schmuck, Gold, Geld und Kleidung beraubt.

Ich habe mitgeholfen, Juden meines Lagers fuer die Gaskammern von Auschwitz auszusuchen.

Ich versichere, dass diese meine Aussagen wahr sind.

(Unterschrift)

gez. Heinrich Mueller.

Abschrift eines Dokumentes aus dem Privatbesitz von Herman Neudorf, Veröffentlichung mit freundlicher Genehmigung.

Anfang und Ende einer Odysee - Spurensuche in Gelsenkirchen-Horst



Herman Neudorf im Alter von 11 Jahren, Schüler in der Sexta am Realprogymnasium in Gelsenkirchen-Horst.

Mit der Abschiebung von Gelsenkirchen nach Zbaszyn (Bentschen) vor 72 Jahren begann Herman Neudorfs Odysee durch die Vernichtungslager und Ghettos der Nazis. Herman war 13 Jahre alt, als sein Leidensweg begann. Dieser Weg endete erst sieben Jahre später, als er im April 1945 auf einem der Todesmärsche bei der Auflösung des KZ Buchenwald von amerikanischen Soldaten befreit wurde. Herman Neudorf hat seine Gedanken zu diesen Tag, den 28. Oktober 1938, im Oktober 2010 niedergeschrieben.

Herman Neudorf am 28. Oktober 2010: Meine Gedanken zum 28. Oktober 1938

On a dreary autumn day of Oct 28, 1938 at the age of 13, my childhood came to a tragic end. I had changed my underwear into a gymnastic outfit for the usual Turnen-Klasse on Fridays at the Real-Pro-Gymnasium in Horst, a Policeman suddenly appeared in my class room and forcibly marched me out to the surprised glances of my schoolmates. I could not even change my clothes into warmer underwear. Cold, bewildered and frightened I did not dare to open my mouth as he marched me to the local Gefaengnis am Horster Stern. My mother was already there together with other dazed and terrified Jewish people. In the evening all of us were taken to the train station by policemen loading us on a train without telling us where we will be going. Later we found out we went to the polish border and a town called Zbaszyn (Bentschen). After the train stopped, we were dumped into No-mans-land on the German-Polish border.

Listening to the negotiations between the Polish and German Officials we realized that we were not considered German Citizens despite the fact that many of us were born in Germany including myself. Since my father was born in Poland, his entire family was considered Polish Nationals, although my mother was born in Herford, Germany. Two awful days followed in Zbaszyn. I became ill with double-pneumonia, nursed by my helpless desperate mother. Fortunately she was able to contact my father's family in Lodz-Poland, who obtained for us train tickets to come to their home. Over there, with the help of a good doctor and their love, I slowly recuperated from my sickness. Two weeks later "Krystallnacht" broke out and our home and business in Horst auf der Markenstr. 19 was completely destroyed and we lost everything. An so, this Odyssey into Hell which began for this 13 year old boy on October 28, 1938 miraculously ended in April 1945 for an emaciated and near dead holocaust survivor, liberated from Riga/Buchenwald during a dead-march by the American Army. All his parents and family members were gone, murdered by the Nazi-regime.

An einem trüben Herbsttag nahm meine Kindheit ein tragisches Ende. Es war der 28. Oktober 1938, ich war damals 13 Jahre alt. Ich hatte mich grade umgezogen und trug meinen Turnanzug, die übliche Turnstunde am Freitag stand bevor, als plötzlich ein Polizist in unsere Klasse am Realprogymnasium in Horst kam. Vor meinen überraschten Mitschülern befahl er mir in barschem Ton, mit ihm zu kommen. Ich traute mich nicht, den Mund aufzumachen, ich konnte mich nicht einmal mehr umziehen. Völlig verängstigt, verwirrt und frierend folgte ich ihm zum Polizeigefängnis am Horster Stern. Dort sperrte man mich in eine Zelle, in der sich schon meine Mutter und andere Juden befanden. Sie alle waren völlig betäubt und erschrocken. Am Abend wurden wir von Polizisten zum Bahnhof gebracht und mußten in einen wartenden Zug einsteigen, niemand sagte uns, wo die Fahrt hingehen sollte. Später fanden wir heraus, dass man uns an die polnische Grenze in die Nähe eines Ortes Namens Bentschen (Zbaszyn) gebracht hatte. Nachdem der Zug anhalten hatte, warf man uns hinaus und wir standen mitten im Niemandsland an der deutsch-polnischen Grenze.

Aus den Gesprächen der deutschen Grenzer mit den Polen entnahmen wir, das wir nicht als Deutsche galten, obwohl viele von uns in Deutschland geboren waren. Da mein Vater in Polen geboren wurde, sah man seine ganze Familie als polnische Staatsangehörige an, obwohl meine Mutter in Herford und ich in Gelsenkirchen geboren worden war. Zwei schreckliche Tage folgten, ich bekam eine beidseitige Lungenentzündung. Meine hilflose und verzweifelte Mutter pflegte mich, so gut sie konnte. Glücklicherweise konnte Mutter Kontakt mit der Familie meines Vaters in Lodz aufnehmen, sie schickten uns Bahnfahrkarten, so konnten wir zu ihnen fahren. Dort erholte ich mich langsam von meiner Krankheit, dank Mutters liebevoller Pflege und der Hilfe eines Arztes. Zwei Wochen später fand dann in Deutschland die "Kristallnacht" statt. Unser Geschäft und unsere Wohnung an der Markenstraße 19 in Gelsenkirchen-Horst wurden völlig zerstört, wir hatten alles verloren. Diese Odysee in die Hölle, die am 28. Oktober 1938 für mich als 13jähriger begann, endete auf wundersame Weise im April 1945, als ich ausgemergelt und dem Tode nahe während eines Todesmarsches von amerikanischen Soldaten

befreit wurde. Meine Eltern und alle meine Angehörigen waren tot, ermordet vom Nazi-Regime.

Lebensstationen der Familie Neudorf

Von Andreas Jordan, Sept. 2010



Foto: Familie Neudorf in Gelsenkirchen-Horst, 1928/29

Am 28. und 29. Oktober 1938 fand in ganz Nazi-Deutschland die sogenannte "Polenaktion" statt. An diesen beiden Tagen wurden mehr als 18.000 Jüdinnen und Juden polnischer Staatsangehörigkeit (so genannte "Ostjuden") in ganz Deutschland mitten aus ihrem Lebensumfeld gerissen, festgenommen und an die polnische Grenze verschleppt. Den Transport dorthin übernahm die "Deutsche Reichsbahn".

Ein Großteil der Deportierten wurde zunächst in dem damaligen Grenzort Bentschen (Zbąszyń) gesammelt. Durch die dortigen unvorstellbaren Lebensumstände die nachfolgende Internierung starben bereits viele der verschleppten Menschen, oder sie wurden nach dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 von der NS-Mordmaschinerie eingeholt.

Diese Diskriminierungsmaßnahme des NS-Terrorregimes gegenüber den in Deutschland lebenden Jüdinnen und Juden stellte einen ersten Höhepunkt der physischen Verfolgung dar und war der eigentliche Auftakt zur nachfolgenden, fast vollständigen Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden. Vor dem Hintergrund der kurze Zeit später folgenden antijüdischen Pogrome in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 (die sogenannte "Reichskristallnacht") sind die Vorgänge um diese bis heute größte Ausweisungsaktion in der deutschen Geschichte fast völlig in Vergessenheit geraten.

Frieda Neudorf und ihr Sohn Hermann aus Gelsenkirchen-Horst waren von der Ausweisungs- und Abschiebeaktion ebenso betroffen wie mehr als 80 weitere Jüdinnen und Juden jeden Alters, die am 28. Oktober 1938 von der Polizei in Gelsenkirchen festgenommen und nach Polen abgeschoben wurden. Anlässlich des 72. Jahrestages dieser größten Abschiebeaktion in der deutschen Geschichte hat GelsenZentrum sich auf Spurensuche begeben und die Lebensstationen der Familie Neudorf in Gelsenkirchen-Horst aufgezeichnet.



Gelsenkirchen-Horst, Fischerstrasse 37

Durch die fortschreitende Industrialisierung im Ruhrgebiet Anfang des 20. Jahrhunderts kamen auch viele Menschen aus Russisch-Polen nach Horst. Einer dieser jüdischen Zuwanderer war Simon Neudorf, der aus Łódź stammte. In den frühen 1920er Jahren war er nach Horst-Emscher gekommen. In diesem Haus an der Fischer- Ecke Harthorststrasse lebte Simon Neudorf, bevor er seine spätere Frau Frieda Grünwald kennenlernte. In diesem Haus eröffnete das junge Ehepaar bald nach ihrer Hochzeit im Jahr 1923 ein Bekleidungsgeschäft. Am 3. Juni 1925 wurde Sohn Hermann geboren.



Gelsenkirchen-Horst, Devensstrasse 18

Kurzzeitig lebten die Neudorfs auch an der Devensstrasse 18. Das Haus existiert heute nicht mehr. Links ist das Hauptgebäude des ehemaligen Realprogymnasiums zu sehen. Heute befindet sich dort die Gesamtschule Horst. Hermann Neudorf besuchte in den dreißiger Jahren zunächst die Jahn-Schule und wechselte dann auf das Realprogymnasium, welches er bis zur Festnahme durch die Polizei am 28. Oktober 1938 besuchte.

Gelsenkirchen-Horst, Markenstrasse 19



In den dreißiger Jahren wurde das Bekleidungsgeschäft an die Markenstraße 19 verlegt, Neudorfs wohnten auch in diesem Haus. Während der "Polenaktion" wurden Mutter und Sohn verhaftet - Hermann direkt aus dem Schulunterricht, die Mutter befand sich auf dem Weg zum Horster Wochenmarkt - und nach Polen abgeschoben. Dann fanden die Novemberpogrome (die so genannte Reichskristallnacht) statt, auch das Geschäft und die Wohnung der Neudorfs an der Markenstrasse 19 wurden von den Nazihorden verwüstet. Kurz nach dem deutschen Überfall auf Polen am 1. September 1939 wurde Simon Neudorf in Horst verhaftet und in das KZ Sachsenhausen verschleppt.



Gelsenkirchen-Horst, Markenstrasse 29

Frieda Neudorf durfte dann aus Polen zurück nach Gelsenkirchen fahren, um hier bei der Enteignung (Arisierung) ihres eigenen Geschäftes mitzuwirken. Nach der Rückkehr wurde die Mutter von den Nazis gezwungen, in ein so genanntes "Judenhaus" an der Markenstrasse 29 zu ziehen. Hermann mußte zunächst in Polen bleiben. Die Nazis "erlaubten" schließlich im Sommer 1940 auch seine Rückreise nach Gelsenkirchen. Im März 1941 erhielten Mutter und Sohn dann die Todesnachricht: Der Vater sei "am 14. März 1941 im KZ an Lungentuberkulose" gestorben. Am 25. Januar 1942 wurden Frieda Neudorf und ihr Sohn dann von der Gestapo in Horst abgeholt, zum Sammellager (Ausstellungshalle) an der Wildenbruchstrasse gebracht und von dort nach Riga verschleppt.

Frieda Neudorf wurde am 28. Juli 1944 im Wald von Bikernieki (Hochwald von Riga) von deutschen Mördern erschossen. Hermann Neudorf überlebte den Naziterror der Deutschen und wurde im April 1945 von amerikanischen Truppen aus dem KZ Buchenwald befreit. Seine lebensgeschichtlichen Erinnerungen an die NS-Zeit in Deutschland, Polen und Lettland hat er bald nach seiner Befreiung niedergeschrieben. Herman Neudorf - seinen deutschen Vornamen hat er der amerikanischen Schreibweise angeglichen - lebt heute in den USA.